

# **Der japanische Vetter**

**Hermann Hesse und sein Ostasien-Berater Wilhelm Gundert**

Von Jürgen Weber

© Dr. Jürgen Weber

Neuengörs 2011

Dass Hermann Hesse umfassende Kenntnisse von der chinesischen Kultur erwarb und tief in deren Wesen eingedrungen ist, hängt nur zu einem Teil an seinem großen Interesse und der Hoffnung, der Osten könne dem Westen in vielerlei Art hilfreich sein; er hatte im Gegensatz zu Dichtern anderer Generationen auch das Glück, sich auf Übersetzungen aus dem Chinesischen und interpretierende Vermittlung stützen zu können. Die wichtigste Person in diesem Zusammenhang ist zweifellos der Übersetzer Richard Wilhelm, dem die deutschen Leser, und damit auch Hermann Hesse, erst den Zugang zu den wichtigsten philosophischen Schriften Chinas verdanken. Ohne die Übersetzungen Wilhelms wäre nicht nur Hesses Leben möglicherweise anders verlaufen, auch sein dichterisches Werk hätte zweifellos eine andere Prägung.

*Ich verdanke Ihnen so ziemlich alles, was ich an Beziehungen zum Chinesischen habe*<sup>1</sup>  
schreibt Hesse an den China-Gelehrten im Juni 1926.

Die Bedeutung Wilhelms für den Dichter ist offensichtlich und wird immer wieder herausgestellt<sup>2</sup>, die zweite Person, der ein bedeutender Anteil an Hesses China- und Ostasienbild zukommt, steht in der Wahrnehmung jedoch häufig etwas am Rande: Wilhelm Gundert. Ihm sollen die folgenden Überlegungen gelten. Während Richard Wilhelm für die im Deutschen lesbaren Quellen sorgte, fiel, etwas vereinfacht ausgedrückt, Wilhelm Gundert die Rolle zu, diese Quellen für Hesse einzuordnen und zu erklären. Dabei hatte Gundert einen unschätzbaren Vorteil: er war nicht nur mit Hesse seelenverwandt, er war auch mit ihm blutsverwandt. Und mehr noch: seit Kindesbeinen kannten sich die Beiden, waren Spielgefährten und wurden durch den gleichen sozialen, religiösen und geistigen Hintergrund geprägt. Es gibt wohl nur wenige Personen im Leben des Dichters, die derart eng mit ihm verbunden waren.

Diese Vertrautheit förderte nicht nur das menschliche Miteinander der beiden Männer, sie ist auch von großem Wert, wenn der Ostasienkenner Gundert dem Ostasienliebhaber Hesse Informationen und Hilfestellungen zur Beschäftigung mit dem Osten gibt. In seinem als eine Art Bilanz ihrer Beziehung zueinander geschriebenen Rundbrief aus Sils-Maria hebt Hesse 1954 diesen Sachverhalt hervor:

*So bedeutet mir das Gespräch und der Briefwechsel [mit Gundert] mehr als der mit einem meiner echten, gebürtigen Japaner. Wilhelm bringt mir jedes Mal den ganzen Osten mit und versteht ihn anders mitzuteilen als jene, denn er tut es in meiner Sprache, in einem Deutsch, das seine spezielle Färbung, seine eigenen Vokabeln und Tönungen vom hohen Ernst bis zum hellen Spaß nicht nur aus dem Schriftdeutschen, sondern darüber hinaus aus dem Schwäbischen, dem Tübinger Stiftlerischen und schließlich dem Gundertschen bezieht; er spricht zu mir, auch wenn es um japanische Lyrik, um Lao Tse oder andere fernöstliche Heiligtümer geht, in einer Sprache, die nur wir und ein paar andre aus jener Überlieferung Hergekommene verstehen.*<sup>3</sup>

Wilhelm Gundert wurde 1880 in Stuttgart geboren, war also drei Jahre jünger als Hesse, mit dem ihn von früh auf eine Freundschaft verband. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie ging er 1906 als christlicher Missionar nach Japan, heiratete und gründete eine Familie. Gundert ging es in Japan ähnlich wie Richard Wilhelm in China. Schon nach kurzer Zeit begannen Zweifel an der eigenen Tätigkeit zu nageln und ließen ihn eine quasi umgekehrte Missionstätigkeit übernehmen. Gundert wurde wie Wilhelm zum Botschafter, der die Kultur des Ostens nach Westen trug, anstatt die christliche Mission in Asien zu betreiben. Von einem zweijährigen Aufenthalt in Europa unterbrochen (1920-1922) blieb Gundert bis 1936 in Japan, seit 1927 als Leiter des neu gegründeten Deutsch-Japanischen Kulturinstituts in Tokio, ehe er in Hamburg Professor für Japanologie wurde. Nach dem Krieg siedelte er sich wieder in seiner alten württembergischen Heimat an, wo er 1971 hochbetagt starb. Gunderts wissenschaftliche Beschäftigung galt vor allem der japanischen Literatur und den japanischen Religionen, zu denen er jeweils einen auch heute noch als Standardwerk geltenden historischen Überblick verfasst hat. Beide Themenbereiche verknüpfte er in seiner Doktorarbeit über den Schintoismus im japanischen No-Drama<sup>4</sup>. Maßstäbe setzte er auch mit seinen Übertragungen chinesischer und japanischer Gedichte als Beiträge zu der von ihm mit herausgegebenen Sammlung *Lyrik des Ostens*

<sup>1</sup> Briefe II S. 142, (04.06.1926)

<sup>2</sup> Ausführlich behandelt wird die Rolle Wilhelms in Leben und Werk Hesses von Michael Limberg: Befreiung vom indischen Denken sowie ders. Begegnung mit östlichem Denken

<sup>3</sup> SW 12 S. 644

<sup>4</sup> Hesse zeigt die Veröffentlichung dieser Arbeit in einer Sammelrezension „Der Bücherberg“ 1926 an. SW 19 S. 21

nach dem zweiten Weltkrieg. Sein Lebenswerk krönte er mit der Übersetzung des Zen-buddhistischen Werkes *Bijan lu*, das durch ihn überhaupt zum ersten Mal in eine westliche Sprache übertragen wurde.

Wenn Hermann Hesse von Wilhelm Gundert spricht, fällt fast immer das Wort „*Freund*“, ergänzt durch die Information, dass diese Freundschaft von Kindesbeinen an bestand:

*Mit Wilhelm Gundert, meinem Vetter, bin ich von Kinderzeiten her befreundet,*<sup>5</sup>

konstatiert Hesse, er spricht von einem

*mir von Knabenzeiten her*<sup>6</sup>  
*seit meinem neunten Lebensjahr befreundeten Verwandten*<sup>7</sup>

mit dem er

*nah befreundet ist*<sup>8</sup>

und stolz berichtet er am Ende seines Lebens

*Onkel Davids ältester Sohn Wilhelm, mein Ferienkamerad, ist heut noch mein Freund.*<sup>9</sup>

Das Verwandtschaftsverhältnis, die gemeinsamen frühkindlichen Erlebnisse und das menschliche Einverständnis sind für sich genommen schon von großem Wert für Hermann Hesse und alleine schon Grund, dass Wilhelm Gundert im Hause Hesse stets als

*ein sehr lieber Gast*<sup>10</sup>

empfangen wurde. Dass dieser Vetter durch seinen Lebensweg in einen Kulturkreis besonders tief eingedrungen ist, den sich der Dichter zeitgleich ebenfalls zu erschließen begann, gab dieser Freundschaft eine besondere menschliche und künstlerische Prägung und knüpfte ein festes Band zwischen den beiden Männern, dessen einzelne Fäden sie bei ihren persönlichen und brieflichen Kontakten immer wieder aufnehmen konnten. Gundert wurde so für Hesse zum

*mir durch meine alte Liebe zum Ostasiatischen besonders verbundenen Kameraden*<sup>11</sup>

Nachdem Gundert nach Japan gegangen war, um dort sein Leben zu verbringen, ließen die beiden Vettern den Kontakt nicht abreißen, sei es durch Korrespondenz oder indem Gundert auf diversen Reisen in die europäische Heimat Hesse besuchte.

*Auch während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit in Japan blieben wir in Verbindung und Austausch*<sup>12</sup>

berichtet Hesse rückblickend.

Der lebenslange Briefwechsel, der sich so zwischen Hesse und Gundert entspann, ist allerdings leider nur bruchstückhaft erhalten. Wie aus den vorhandenen Briefen hervorgeht, kommunizierten die beiden keineswegs nur über Asien, häufig waren familiäre Nachrichten oder gemeinsame Erinnerungen aus der Jugend das Thema, aber auch literarische und philosophische Erörterungen. Den Schwerpunkt bildet jedoch natürlich Asien, Indien, China und Japan, denn für Hesse war Gundert nicht nur ein Gleichgesinnter in seiner Vorliebe für östliche Kultur, für ihn war der Vetter früh schon der „Experte“, den es zu befragen galt und der aus seiner Praxis bestätigen oder korrigieren konnte, was er sich theoretisch ausgedacht hatte.

Das Urteil Hesses über den japanischen Vetter ist (außer im politischen Bereich) immer in den höchsten Tönen lobend. Die langen Jahre in Japan waren dem Dichter der Garant für die Erfahrung und Zuverlässigkeit des Veters. Gundert wird charakterisiert als der Vetter, der

*14 Jahre als Lehrer in Japan gelebt hat ....*<sup>13</sup>  
*seit Jahrzehnten in Japan lebt, völlig in den Gedanken des Ostens zuhause ist.*<sup>14</sup>  
*15 Jahre in Japan lebte*<sup>15</sup>

*in mehr als 15 Jahren ostasiatischen Lebens und in langem vertrauten Umgang mit den japanischen Bonzen allerlei gelernt*<sup>16</sup>

hat, und 10 Jahre später

*er hat nun etwa 25 Jahre ganz im Osten gelebt.*<sup>17</sup>

Immer wieder erwähnt Hesse die Verbundenheit Gunderts mit dem asiatischen Leben:

*Er ist ja unter meinen Freunden der, der am tiefsten und innigsten in die Welt des fernen Ostens eingedrungen ist, vielmehr von ihr freundlich und mütterlich aufgenommen und genährt worden ist....*<sup>18</sup>

und der

*im Ostasiatischen daheim wie in seiner Haut*<sup>19</sup>

sei. Wilhelm Gundert ist Hesse in seinem eigenen Umkreis das Synonym für Japan und Asien. Kaum eine Äußerung zu Japan kommt ohne die Erwähnung des Veters aus

*Die Verbindung mit Japan... verdanke ich zumeist meinem dortigen Freund und Vetter W. Gundert.*<sup>20</sup>

schrieb er 1929 und auch als er einführende Worte für eine Publikation seiner Schriften in Japan verfassen sollte, vergaß er nicht, auf den Freund hinzuweisen:

*...und zu Japan kam ich auch in eine gewissermaßen persönliche Beziehung durch meinen Vetter Wilhelm Gundert...*<sup>21</sup>

Angesichts der Veröffentlichung von Gunderts japanischer Literaturgeschichte schrieb Hesse 1930:

*Es gibt heute keinen Europäer, der das innerste Japan so kennt und darin lebt wie Gundert, und der es von Herzen liebt, ohne doch die Distanz und europäische Kritikfähigkeit zu verlieren.*<sup>22</sup>

Dass Gundert und Richard Wilhelm miteinander bekannt waren, freute Hesse sehr, schätzte er doch gerade die ähnliche Sicht der Beiden, die Bedeutung der östlichen Kultur betreffend. Es ist ein großes Lob für den Vetter, wenn er über diesen sagt, er habe

*viel von jener Art Weisheit, die ich an R. Wilhelm liebte. Sein Gang war ein ganz ähnlicher wie der von Wilhelm, er ging als christlicher Missionar hinaus und endet als treuer Diener an der geistigen Befreundung und dem Austausch der beiden Kulturen.*<sup>23</sup>

Über die Funktion des Fachmanns hinaus, mit dem er freundschaftlich verbunden ist, kam Wilhelm Gundert im Leben Hesses noch eine weitere herausragende Rolle zu. Er war durch seine schwäbische Prägung und gleichzeitig Asien-geschulte Denkweise in seinen Augen auch einer der wenigen, die ein ähnliches Verständnis hatten wie der Dichter und die das Wesentliche hinter den Worten so spürten und fühlten wie er selbst. Über die für ihn enttäuschende Aufnahme seines *Siddhartha* schrieb er 1923:

*Dagegen sind einige wenige Menschen da, denen der ‚Siddhartha‘ – und zwar sowohl das Indische und Menschliche daran wie meine ganz private Mythologie – völlig offen und zugänglich und lieb ist, und die ihn einatmen wie Heimatluft. Der beste von ihnen ist ...mein Vetter in Japan.*<sup>24</sup>

Immer wieder hebt er ihn heraus als

*den einzigen Menschen..., mit dem ich über diese Dinge richtig sprechen kann.*

---

<sup>5</sup> SW 12 S. 248

<sup>6</sup> Briefe IV S. 207, an Th. Heuss (06.06.1954)

<sup>7</sup> SW 12 S. 642, Rundbrief aus Sils-Maria

<sup>8</sup> Briefe I S. 481, an R. Rolland (08.11.1921)

<sup>9</sup> Briefe IV S. 273, an Walter Haussmann (Okt. 1956)

<sup>10</sup> Briefe IV S. 207, an Th. Heuss (06.06.1954)

<sup>11</sup> a.a.O.

<sup>12</sup> SW 12 S. 248

<sup>13</sup> Briefe I S. 481, an R. Rolland (08.11.1921)

<sup>14</sup> Briefe II S. 26, an R. Rolland (10.08.1922)

<sup>15</sup> Mat. Siddhartha I S. 152, Brief an Felix Braun (Mitte Februar 1922)

<sup>16</sup> Briefe II S. 56, an R. Rolland (06.04.1923)

<sup>17</sup> Briefe II S. 251, an Georg Reinhart (Juni/Juli 1930)

<sup>18</sup> SW 12 S. 644/5

<sup>19</sup> Mat. Siddhartha I S. 152, Brief an Felix Braun (Mitte Februar 1922)

<sup>20</sup> Briefe II S. 220, an Heinrich Wiegand (Juni 1929)

<sup>21</sup> Briefe IV S. 235, Brief an meine Leser in Japan

<sup>22</sup> SW 19 S. 170, Herbstgedanken (10.10.1930)

<sup>23</sup> Briefe II S. 251, an Georg Reinhart (Juni/Juli 1930)

<sup>24</sup> Briefe II S. 56, an R. Rolland (6.4.1923)

Gerade im Zusammenhang mit Gunderts Besuch 1922, als die Niederschrift von Hesses indischer Dichtung stockte, wird der einzigartige Einfluss des Asienkenners hervorgehoben:

*mit ihm kann ich indisch und chinesisches denken, reden und schweigen wie mit niemand*<sup>25</sup>

Zeitgleich in anderen Briefen berichtet er über diesen Besuch des „Japanvetters“

*Mit ihm kann ich ganz in indischen und chinesischen Gedanken und Vorstellungen sprechen, er lebt darin wie ich, und es war gut, das wieder einmal zu kosten.*<sup>26</sup>

*Er ist nämlich der Einzige auf der Welt, mit dem ich indisch und chinesisches reden kann, der das alles kennt und versteht und weiß und drin lebt, ganz wie ich, für den Tao der Inbegriff ist und diese ganze Gedankenwelt nicht Kuriosum und Spielerei oder Studium, sondern Leben und Atem; wir verstehen voneinander jedes Wort und jede Betonung. Dabei habe ich in der Auffassung und Anwendung der Tao-Lehre und der indischen Lehren meine europäischen Spezialitäten, er seine japanischen.*<sup>27</sup>

In den Augen vieler Interpreten wird Wilhelm Gundert für Hesse erst im Alter bedeutsam, durch seine Übersetzung des Zen-buddhistischen Buches *Biyān lu*. Die bereits angeführten Äußerungen Hesses belegen jedoch eindeutig, dass der japanische Vetter bereits früher für seine Beschäftigung mit Asien von großer Bedeutung und nicht zu unterschätzendem Einfluss war, ja man könnte sagen: Gundert war zeitlebens Hesses Ostasien-Berater.

Die persönlichen Gespräche mit dem Vetter waren für Hesse stets ein Gewinn, immer wenn Gundert in Europa zu Besuch war, schwärmte er von den schönen und erkenntnisreichen Stunden mit dem Verwandten. Mit ihm könne er

*ganz in indischen und chinesischen Gedanken und Vorstellungen sprechen, er lebt darin wie ich, und es war sehr gut, das alles einmal wieder zu kosten*<sup>28</sup>

schrrieb er zu Gunderts Besuch 1922 und 1930 vermerkte er

*Ein paar schöne asiatische Stunden*<sup>29</sup>

mit dem Vetter, der zu einem kurzen Urlaub in Europa weilte.

Als Gundert 1954 nach langen Jahren wieder nach Montagnola kam, schrieb Hesse über die Unterhaltung, sie

*... war eine Gedanken- und Seelenkur von großer Intensität, ein Bad in chinesisches-buddhistischer Strenge und Heiterkeit, mit Tiefsinn ebenso geladen wie mit Humor.*<sup>30</sup>

Und allgemein bewertet er den asiatischen Gedankenaustausch:

*Es waren für uns jedes Mal köstliche und weihevollere Stunden.*<sup>31</sup>

Noch ein dreiviertel Jahr vor seinem Tode freute sich Hesse auf den sich abzeichnenden Besuch des Freundes:

*Morgen erwarte ich meinen japanischen Vetter, den Sie aus Rundbriefen kennen, da stehen mir einige Abende östlicher Luft bevor, mit Zen-buddhistischen Gesprächen, das ist Bad und Atemluft für mich.*<sup>32</sup>

Nicht umsonst hatte ihm Hesse bereits 1922 den zweiten Teil des *Siddhartha* gewidmet hat. Die Widmung ist sein Dank für den Einfluss, den Gundert offenbar bereits damals auf sein Denken besaß, zum anderen vielleicht auch dafür, dass es die Gespräche mit Wilhelm Gundert gewesen sind, die ihm seine jahrelange Schreibblockade auflösen und den *Siddhartha* vollenden half.

Nun war Gundert Japanologe und spezifisch japanische Bezüge in Hesses Werk sind kaum auszumachen. Worin bestand also sein Einfluss? Diese Frage zu beantworten, verlangt eine kurze Überlegung über die Nähe der chinesischen und japanischen Kultur. Tatsächlich kann man sagen, dass sich die japanische Kultur in ihren wesentlichen Ausprägungen aus der chinesischen Kultur entwickelt hat. Mit nur wenigen Ausnahmen hat Japan fast sämtliche Aspekte der älteren Kultur des Festlandes übernommen und weiter entwickelt. Angefangen von den Schriftzeichen über die Kunst der Malerei, Kalligraphie und Dichtung bis hin zu den wesentlichen Strömungen der Philosophie. Ohne China ist die japanische Kultur undenkbar. Wer wie Gundert sich mit japanischer Sprache, Dichtung und Religion beschäftigt, der muss notgedrungen auch Kenntnisse von China haben. Abgesehen von den

<sup>25</sup> Mat. Siddhartha I S. 152, Brief an Felix Braun (Mitte Februar 1922)

<sup>26</sup> Briefwechsel mit H. Ball und E. Ball-Hennings S. 119, (12.02.1922)

<sup>27</sup> Hesse: Liebes Herz – Briefwechsel mit seiner zweiten Frau Ruth, S. 160.

<sup>28</sup> Briefwechsel mit H. Ball und E. Ball-Hennings S. 119

<sup>29</sup> Briefe II S. 251, an Georg Reinhart (Juni/Juli 1930)

<sup>30</sup> SW 12 S. 644/5

<sup>31</sup> SW 12 S. 248

<sup>32</sup> Briefe IV S. 407, an Erika Mann (4.10.1961)

Detailkenntnissen hatte Gundert ein Gespür dafür, wie Asiaten denken und fühlen. Von diesem Gespür zu profitieren, war für Hesses Schaffensprozess sehr hilfreich.

Bereits zu Beginn seiner Jahre in Japan beschäftigte sich Gundert mit der japanischen Literatur. Das Ergebnis dieser Arbeit war die Veröffentlichung einer Literaturgeschichte Japans, ein Buch, welches Hesse nach eigenen Worten studiert hat<sup>33</sup>.

Schon damals waren Gundert die Philosophie des Zen-Buddhismus und deren chinesische Vorläufer wichtig. Dies schließt selbstverständlich auch die daoistische Philosophie mit ein, welche dazu beitrug, den indischen Buddhismus zu einer neuen chinesischen Variante umzuformen, deren Weiterentwicklung dann der japanische Zen-Buddhismus wurde. Dass Gundert erst in den 50er Jahren mit der Übersetzung des Biyan-lu begann, bedeutet keineswegs, er habe sich erst zu diesem Zeitpunkt mit der Religion und Philosophie des Zen beschäftigt. Im Gegenteil, erst seine lebenslange Beschäftigung mit Zen versetzte ihn in die Lage, ein Projekt zu wagen, welches die letzten Jahre seines Lebens ausfüllen sollte. Gunderts erste Veröffentlichungen über den japanischen Buddhismus datieren aus dem Jahre 1922<sup>34</sup>, er konnte somit mit Sicherheit für Hesse eine große Hilfe sein, was das Verständnis zum Beispiel der daoistischen Schriften des Lao zi und Zhuang zi anlangt. Die Widmung des zweiten Teiles von *Siddhartha* bezeugt dies nachdrücklich und erklärt sich dadurch von selbst.

Wenn man eine Vorstellung davon bekommen möchte, was Hesse an Wilhelm Gundert beeindruckte, dann muss man sich nur einmal ansehen, wie dieser von seinen Wissenschaftskollegen charakterisiert wird. So schreibt der Ostasienfachmann Dietrich Seckel in seinem Nachruf auf Gundert:

*So blieb sein Verständnis Japans nicht bloßes akademisches Wissen und intellektuelles Interesse, sondern es wurde fast vom ersten Augenblick ab eine die ganze Persönlichkeit ergreifende, sie prägende und zugleich ihren vollen Einsatz fordernde, leiblich-seelische Erfahrung.*

Gunderts Persönlichkeit erinnere in bezaubernder Weise

*an die feinen, wissensreichen, erfahrenen, bescheidenen, ganz in sich ruhenden, doch allem und allen zugänglichen Gelehrten und Meister des Ostens, die noch viel stärker wirken durch das, was sie sind, als was sie lehren.*<sup>35</sup>

So mag Gundert für den Dichter-Freund schon früh eine Verkörperung des chinesischen Weisen gewesen sein, die er als Ideal so sehr verehrte.

Aus Andeutungen in Hesses Briefen an den Vetter geht auch hervor, dass Gundert Hesse immer wieder mit Sachinformationen behilflich gewesen ist, so zum Beispiel bei der Suche nach bestimmten chinesischen Gedichten oder sinologischer Fachliteratur.<sup>36</sup>

Die Freundschaft der beiden Vetter bestand ein Leben lang, und Hesse erwähnt Gundert stets mit größter Hochachtung und auch Stolz, der Freund eines solchen Gelehrten zu sein. Doch auch in dieser Beziehung gab es eine Krise: Die Umtriebe des Nationalsozialismus in Deutschland warfen nicht alleine Wilhelm Gundert aus der Bahn, sie führten auch für fast 20 Jahre zu einer Entfremdung der beiden Männer.

Zum Entsetzen Hesses wurde Gundert Nazi, und dies offensichtlich nicht nur vordergründig aus berufstaktischen Gründen, sondern weil er tatsächlich an die Richtigkeit der nationalsozialistischen Ideologie und ihres Führers Adolf Hitler glaubte. Noch in Japan trat er 1934 in die NSDAP ein und übernahm 1936 den Lehrstuhl für Japanologie in Hamburg. Hermann Hesse besaß die Offenheit, dem Vetter seine Meinung unmissverständlich mitzuteilen. Ja man kann fast sagen, dass er dem geliebten Verwandten eine Standpauke gehalten hat. Im Februar des Jahres 1934 schrieb er an Gundert, der damals noch in Tokio weilte:

*Daß man in solchen Zeiten ‚bei seinem Volke stehen‘ müsse, wie auch Du es ausdrückst, mag schon richtig sein, aber man kann das auf viele Arten tun. Durch Mitschreien bei dem großen Geschrei und Mithassen bei all*

<sup>33</sup> Briefe IV S. 96, an Edmund Natter (Januar 1951)

<sup>34</sup> S. die Liste der Veröffentlichungen W. Gunderts in Gundert: Bi-Yän-lu, Bd. 3 S. 158

<sup>35</sup> Dietrich Seckel: Wilhelm Gundert zum Gedenken, in: Gundert: Bi-Yän-Lu Bd. 3 S. 154

<sup>36</sup> s. z. B. Briefe IV S. 177

*den Progromen gegen die Juden und den Geist, gegen Christentum und Menschentum nützt man ja seinem Volk wenig, für das ‚Volk‘ sind die ‚großen Zeiten‘ ja immer die des Hassens und der Kriegsbereitschaft. Wir Geistigen, auch wenn wir uns dadurch unbeliebt machen, sollten dazu schweigen, solange es möglich ist, und sollten zwar zum Volk, nicht aber zu seinen Leidenschaften, Roheiten und Gemeinheiten stehen, dazu sind wir nicht da.*

Zur Verdeutlichung der eigenen Position verweist Hesse auf sein Gedicht *Besinnung*, dessen Glaubensbekenntnis *in ziemlich scharfer Formulierung, recht weit weg vom ‚deutschen‘ Christentum dieser Tage, das den Primat des Geistes nicht kennt, weil es von ‚Rasse‘-Gläubigkeit betrunken ist.*<sup>37</sup>

Die Enttäuschung Hesses muss groß gewesen sein über die politischen Irrwege des Freundes und es mag auch über das Persönliche hinaus eine Enttäuschung gewesen sein angesichts der Erkenntnis, dass auch das Durchdringen und Verstehen der edelsten Menschheitsgedanken nicht vor dumpfem geistlosen Massengeschrei schützt. Eine Ahnung von den Regungen, die in Hesse vorgehen, gibt ein Brief aus dem Jahre 1939, in dem er über die politische Wandlung Gunderts berichtet.

*Ich habe z. B. einen Freund dort, der hat sein ganzes Leben in Ostasien verbracht, Freund dortiger Gelehrter und Künstler, gewohnt an den Umgang mit auf Seide gemalten Aquarellen und an Gespräche mit buddhistischen Bonzen, im Lauf der Jahrzehnte selber fast Asiater geworden; der wurde vor einigen Jahren bei der Heimkehr nach Deutschland von seinen Söhnen belehrt und bekehrt, und ist, ein feiner gewissenhafter Gelehrter, tatsächlich ein Bewunderer Hitlers und Fanatiker des 3. Reiches geworden.*<sup>38</sup>

Es gibt keine Zeugnisse darüber, ob und wie die Beiden nach dem Ende des Naziterrors die jeweiligen Positionen aufgearbeitet haben, Hesses Umgang mit anderen persönlichen Freunden, die sich den Nazis angeschlossen hatten, legt zumindest die Vermutung nahe, dass er sich auch in diesem Falle bemühte, die persönliche Freundschaft und die politische Bewertung der Rolle in Nazideutschland zu trennen. Ihm war ohnehin bewusst, und er wird es wohl auch durch Berichte von Angehörigen vernommen haben, dass der Vetter nach dem Krieg an seinem Irrweg gelitten und er mit sich selbst gehadert hat.

Verfolgt hat Hesse das Schicksal des Freundes nach wie vor, so berichtet er 1943, dass Gundert nach der Bombardierung Hamburgs auf der Flucht nach Süddeutschland sei und sich in großen Schwierigkeiten befinde.<sup>39</sup>

Den brieflichen Kontakt nahmen die Beiden recht bald nach Kriegsende wieder auf. Es dauerte aber ganze neun Jahre nach Beendigung des Krieges, bis sich die beiden alten Männer wieder sahen, 24 Jahre nach ihrer letzten persönlichen Begegnung, und dies obwohl Gundert nunmehr nicht in Japan, sondern im weniger entfernten Württemberg wohnte. Die Initiative ging von Hesse aus. Er lud ihn nach Montagnola ein, um, wie er sagt „*einmal noch im Leben*“<sup>40</sup> mit dem Freund zusammenzusein. Es werden schließlich noch mehrere Besuche daraus.

Welch großen Stellenwert Gunderts Besuch für Hesse hatte, bezeugt der Tatbestand, dass er ihm einen großen Teil seines Rundbrief von Sils-Maria widmet und darüber berichtet. Gunderts Besuch war auch deshalb von großer Bedeutung für Hesse, weil er dadurch auch bekannt mit dem neuen Betätigungsfeld des Japanologen wurde. Gundert hatte nämlich damit begonnen, eines der wichtigsten Bücher des chinesischen Buddhismus ins Deutsche zu übersetzen: Das *Biyān lu*. Den Titel dieser Sammlung mit Geschichten, Anekdoten und Aussprüchen verschiedener Chan (bzw. Zen-Meister) aus dem 12. Jahrhundert übersetzte Gundert mit „*Meister Yüan-wu's Niederschrift von der smaragdnen Felswand*“. Die Kostproben, welche er dem Vetter von seiner *Biyān lu*-Übersetzung gab, faszinierten Hesse derart, dass dieser sich schon Jahre vor der Fertigstellung des Werkes zum Zen-Buddhismus und den Grundgedanken äußerte und sie in Gedichten verarbeitet hat<sup>41</sup>, eines davon trägt die Widmung „Für Wilhelm Gundert“<sup>42</sup>.

Nach der Fertigstellung und Publikation des ersten Bandes konnte Hesse nicht genug der Lobesworte finden, um das Werk seinen Freunden zu empfehlen.

<sup>37</sup> Ausgewählte Briefe S. 114, an Gundert (Tokio) (11.02.1934)

<sup>38</sup> Briefe III S. 130, an Paul Otto Waser (Sept. 1939)

<sup>39</sup> Briefe III S. 230, an Otto Basler (16.8.1943)

<sup>40</sup> Briefe IV S. 207, an Th. Heuss (06.06.1954)

<sup>41</sup> „Der erhobene Finger“, „Junger Novize im Zen-Kloster I und II“ s. SW 10 S. 393-394 und „Chinesische Legende“ SW 9 S. 357

<sup>42</sup> Es handelt sich um das Gedicht „Der erhobene Finger“

*Seit jenem schönen Ereignis der Verdeutschung des „I-Ging“ durch R. Wilhelm vor bald vierzig Jahren, hat keine Eroberung fernöstlicher Schätze durch den abendländischen Geist mich so tief berührt, so herzerfreuend alles Westöstliche in mir angerufen*<sup>43</sup>

urteilt Hesse; und gerade weil sich dieses Buch ähnlich dem *Yijing* dem Leser sich nicht sogleich erschließt, ist es dem Dichter so wertvoll:

*Das Buch steckt voll von Entzückendem und auch Erschütterndem, aber die Kerne stecken in sehr dicken und harten Schalen...das ist eine Art Hexen-Einmaleins.*<sup>44</sup>

*Es weigert sich dem Ungeduldigen, weigert sich dem nur Neugierigen, weigert sich vor allem dem Besserwisser. Der süße Kern aber sendet dem sich Hingebenden, dem Ehrfürchtigen, auch wenn er noch im äußersten Vorhof steht, durch alle harten Schalen hindurch seinen heiligen Duft entgegen und lässt ihn nicht mehr los.*<sup>45</sup>

Dass Hesse am Entstehen des „gewaltigen Alterswerkes“<sup>46</sup>, teilhaben konnte, machte ihn so stolz, dass er immer wieder davon berichtet, wie der Gelehrte bei seinen Besuchen „stets etwas aus seiner Schatzkammer“<sup>47</sup> mitbrachte. Und auch in Zeiten als er nicht nach Montagnola kommen konnte, hielt Gundert den Freund auf dem Laufenden und teilte ihm „ein Stück aus der von ihm bearbeiteten alten chinesischen Zen-Literatur im Manuskript“ mit.<sup>48</sup>

Für den Dichter war die Aufnahme dieser bisher nur schemenhaft wahrgenommenen geistigen Welt des Zen eine der größten Erlebnisse seines Lebens. Im Denken und mehr noch in den scheinbar widersprüchlichen, humorvollen Äußerungen des Zen sieht er quasi die Synthese der verschiedenen Geistesströmungen und Philosophien, welche er in seinem Leben kennen gelernt und mit denen er gerungen hatte. Für diese Erfahrung war Hesse dem Vetter unendlich dankbar

*Ich verneige mich dankbar, lieber Wilhelm, Du hast mich überwältigend beschenkt.*<sup>49</sup>

schrieb er ihm nach seinem ersten Bekanntwerden mit Gunderts Werk.

Mit dem Alterswerk Wilhelm Gunderts schließt sich für Hesse auch der Kreis zwischen familiärer Bindung und Vertrautheit und wissenschaftlichem bzw. dichterischem asienbezogenem Wirken, die beide auf die gleiche Person zurückgehen: auf ihren gemeinsamen Großvater Hermann Gundert. In einem ausladenden Brief, worin Hesse dem Vetter für das Werk dankt und den er auch publiziert, verweist er zufrieden auf die Fortsetzung der Linie, welche der geliebte Großvater Hermann Gundert begonnen und welche nun durch die beiden Enkel weitergeführt wurde, von jedem auf seine Weise.

*In unserer Generation sind es wir beide, du [W. Gundert] und ich, die, wenn auch in sehr verschiedener Weise, etwas vom Wesen und Geist unseres Großvaters mitbekommen und dieses Erbe durch die eigene Lebensarbeit neu gestaltet und weiter überliefert haben.*

Den Großvater verehrte Hesse nicht nur als Asienkenner und Indologen, sondern auch als einen besonderen Menschen

*Im Alter war er für mich eine magische Gestalt, ein Zauberer.*

Für diese Magie hätten sämtliche Nachkommen kein Gespür gehabt, mit Ausnahme Wilhelm Gunderts.<sup>50</sup> So ist die Seelenverwandtschaft mit dem Großvater denn auch eines von drei Merkmalen an Gundert, die Hesse als Pluspunkte bei dem Vetter aufzählt:

*Und wenn ich mich besinne, warum ich Dich gern habe und hoch werte, so sind es drei Gründe, die ich entdeckte: die Gemeinsamkeit vieler früherer Erinnerungen, die Gemeinsamkeit unsrer Liebe zum Osten, und dann der Umstand, dass ich unter allen Gundertnachkommen, die ich kenne, einzig bei Dir das Fortleben einer Art von Geistigkeit und Begabung finde, die ich am Großvater verehere.*<sup>51</sup>

Nur die beiden Enkel hatten „jenes besondere Seelenklima“, welches der Großvater verbreitete, aufgenommen. Wenn dieser auch, so Hesse weiter, nicht damit einverstanden wäre, dass die beiden den Weg der christlichen Mission nicht

<sup>43</sup> SW 12 S. 681, Yüan-wus Niederschrift von der smaragdnen Felswand

<sup>44</sup> SW 12 S. 687, Josef Knecht an Carlo Ferromonte

<sup>45</sup> SW 12 S. 684, Yüan-wus Niederschrift von der smaragdnen Felswand

<sup>46</sup> SW 12 S. 248

<sup>47</sup> Briefe IV S. 273, an Walter Haussmann (Okt. 1956)

<sup>48</sup> Briefe IV S. 249, an Malte Dahrendorf (Sept. 1955)

<sup>49</sup> Briefe IV S. 209, an Gundert (Juli 1954)

<sup>50</sup> Briefe IV S. 138, an Karl Dettinger (24.01.1952)

<sup>51</sup> Ausgewählte Briefe S. 428, an Gundert (Sept. 1954)

weiter beschritten haben, wäre er doch bestimmt stolz darauf, dass sie die „Empfänglichkeit für den Osten“ geerbt haben.

Dieser Brief an Wilhelm Gundert ist auch noch in einem anderen Sinne von Bedeutung. Er schließt nämlich mit einem Satz, der mittlerweile zu einem der berühmtesten des Dichters Hermann Hesse gehört und immer wieder zitiert wird, ohne den Zusammenhang zu ahnen:

*Damit das Mögliche entstehe, muß immer wieder das Unmögliche versucht werden.*<sup>52</sup>

Ursprünglich auf die Leistung Gunderts gemünzt, ein scheinbar unübersetzbares Werk übersetzt zu haben, hat dieser Satz ein Eigenleben als Lebensweisheit begonnen.

Dass es ihm und seinem Vetter Wilhelm geglückt ist, das Erbe des Großvaters fortzusetzen, darauf war Hesse stolz: Dies ist seinen Äußerungen anzumerken. Man merkt es auch seinem Schreiben an Theodor Heuss an, mit dem Hesse in freundschaftlichem Briefkontakt stand. Als dieser 1960 in seiner Eigenschaft als deutscher Bundespräsident eine Indienreise antrat, gab ihm Hesse mit auf den Weg:

*Bei Gelegenheit Ihres humanistischen Vortrags dort können Sie den Hindus erzählen, dass der Schwabe Dr. Hermann Gundert ein großer Sanskritist war und ein Lexikon des Malayalam verfasst, dass sein Enkel Hesse den ‚Siddhartha‘ geschrieben hat, der in neun indische Sprachen übersetzt ist, und dass Vetter Wilhelm Gundert soeben eins der klassischen Werke des Zen-Buddhismus übersetzt und kommentiert hat. So hat die Lehre des Sakyamuni über China und Japan den Weg nach Schwaben gefunden.*<sup>53</sup>

Hermann Hesse und Wilhelm Gundert waren zwei Menschen, die, geprägt durch den gemeinsamen Großvater, sich ihr Leben lang eng verbunden fühlten, in religiöser und weltanschaulicher Sicht ähnlich dachten, sich ohne viel Worte blendend verständigen konnten und sich gegenseitig in vielerlei Hinsicht hilfreich zur Seite standen.

Wie eng die geistige Verwandtschaft der beiden Vetter gewesen ist, mögen die Worte zeigen, mit denen Dietrich Seckel Wilhelm Gundert charakterisiert:

*Jenes fast demütige Hinhorchen auf Wort und Geist der Chinesen und der Japaner hat Gunderts Arbeit von Anfang an bestimmt. Aber trotz seiner innigen Vertrautheit mit dem Osten hat er sich nicht an ihn verloren – er blieb stets seinen Ursprüngen treu, blieb schwäbischer Christ... und so ist ihm dank seiner umfassenden Geisteskraft und Menschlichkeit die schwere Aufgabe geglückt, beiden Kulturwelten, ohne sie vermengen und ohne die eine gegen die andere auf- oder abzuwerten, vor dem gemeinsamen Hintergrund letzter Werte zusammenzuführen.*<sup>54</sup>

Ließe sich der Dichter Hermann Hesse in seinem Verhältnis zum ostasiatischen Kulturkreis nicht mit den gleichen Worten charakterisieren?

---

<sup>52</sup> Briefe IV S. 382ff

<sup>53</sup> Briefe IV S. 388, an Th. Heuss (Okt. 1960)

<sup>54</sup> Dietrich Seckel: Wilhelm Gundert zum Gedenken, in: Gundert: Bi-Yän-Lu Bd. 3, S. 155